

Der Theosophische Pfad

Internationale Zeitschrift

Frei von Sektentum und Politik
Unter der Leitung von Katherine Tingley



Gewidmet der Verbreitung der Theosophie,
dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie,
Wissenschaft und Kunst und der Hebung
und Läuterung des Heim- und Nationallebens

„So sage ich Ihnen, daß, ganz gleich von welchem Standpunkt aus Sie das Leben betrachten, die einzige Hoffnung für Sie, für Ihr Land, für die Menschheit und besonders für Ihre Kinder die Theosophie ist. Aber damit Ihnen Theosophie die Erfüllung Ihrer Hoffnungen bringen kann, müssen Sie Theosophie nicht nur studieren, sie müssen sie auch leben, damit Sie glänzende Beispiele des richtigen Handelns, des reinen Lebens werden. Und so können Sie mit Hilfe der Kraft und der Würde Ihrer eigenen Seele und der Pflege Ihres Gewissens, das ein Teil Ihrer spirituellen Natur ist, eine Kraft des Wahrnehmens und des Unterscheidungsvermögens entwickeln, die Sie befähigen wird, hinter die Schatten des Tages in einen hellen Morgen zu schauen. Ich erkläre Ihnen, wenngleich ich keine Prophetin bin, daß die unabänderlichen göttlichen Gesetze auf Gerechtigkeit hinwirken; sie sind die Gerechtigkeit selbst, und die Gerechtigkeit wird auch Ihr Land aus dem Schatten führen. Wie bald, das kann ich nicht sagen; aber ich fühle es in meinem Herzen, in meinem Gemüt, und ich wage vorauszuschauen und es Ihnen zu sagen."

„So nehme ich denn Abschied von Ihnen und rufe Ihnen zu, fest zu bleiben in Hoffnung und Selbstvertrauen und im Glauben an das Göttliche Gesetz. Vergessen Sie nicht, daß Ihr Land wieder emporsteigen wird, nicht, indem Sie für dasselbe sterben, sondern, indem Sie für *Ihr Land leben und arbeiten.*"

Aus Katherine Tingleys Abschiedsvortrag in Nürnberg, 28. Mai 1922.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT

UNTER DER LEITUNG VON KATHERINE TINGLEY

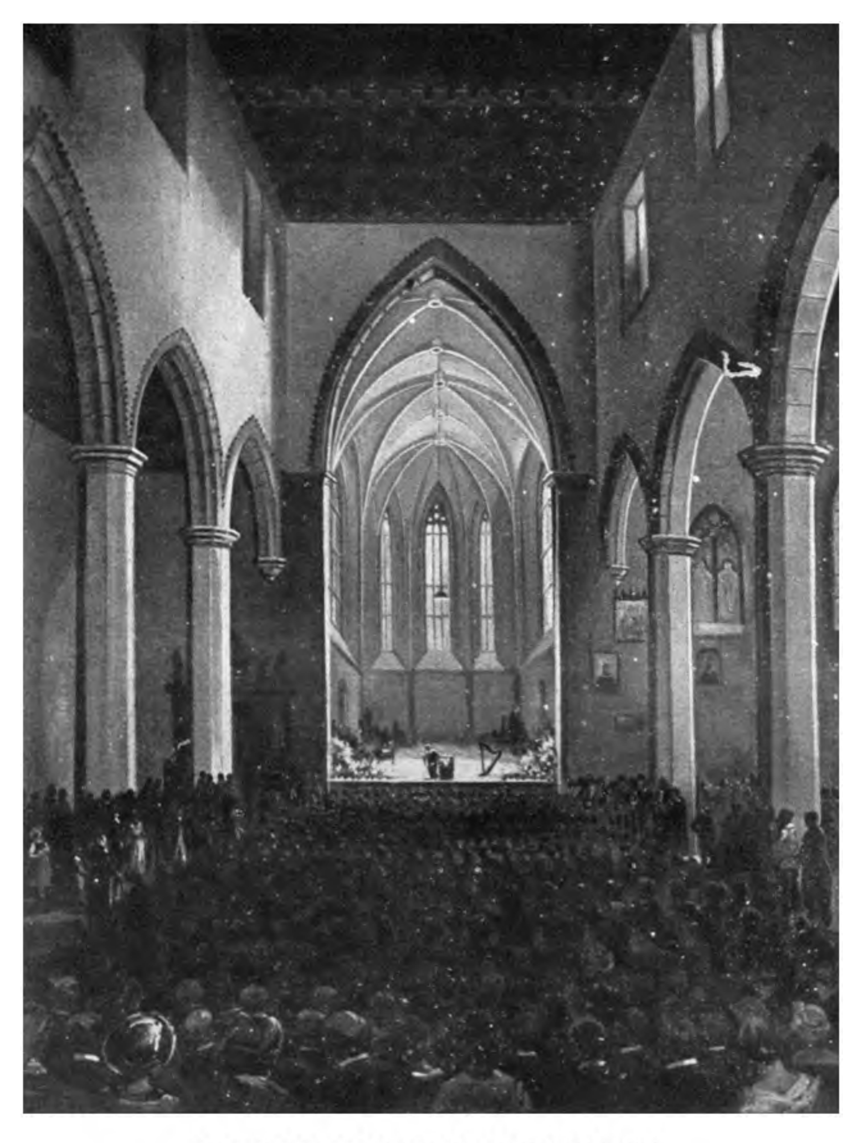
HERAUSGEBER J. TH. HELLER, NÜRNBERG

XXI. JAHRGANG DEZEMBER 1922 NUMMER 12

INHALT:

Veröffentlicht durch die Zentrale für Theosophische Propaganda in Deutschland

Sitz Nürnberg



DER KATHARINENBAU IN NÜRNBERG
am Abend des 28. Mai 1922 bei Katherine Tingleys Vortrag

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XXI. JAHRGANG DEZEMBER 1922 NUMMER 12

Wenn du dein Leiden selbst in Tat verwandeln kannst,
Dann magst du rühmen dich, daß Freiheit du gewannst.

Gemütsbewegungen lös auf in dein Erkennen,
Dann tust du, leidest nicht, und darfst so frei dich nennen.

Friedrich Rückert.

Festgruß an die Menschheit!

Zu der Menschheit will ich heute singen,
was mir freudig in die Seele dringt,
Was wie leichtes, zartes Ätherschwingen
in die Herzen frohe Botschaft bringt.
Mag der Tod mit Schatten uns umspielen:
göttergleich ist unser Weltgeschick,
Wenn wir streben nach den höchsten Zielen
mit des Geistes ewig freiem Blick!
Über allen diesen hohen Dingen
liegt der Freude himmelsklarer Schein,
Und wir dürfen fröhlich im Vollbringen,
groß und kühn in unsern Taten sein!
Was die Menschheit noch nicht rein empfindet,
weil sie ständig tief im Dunkel wühlt,
Hat der Geist, der rein und froh sich bindet,
in der Liebe höchstem Drang gefühlt.
Mag der Mensch sich doch einmal befreien,
mag er mutig streben hin zum Licht,
Mag sein Geist sich mehr der Liebe weihen,
daß er fühle seines Daseins Pflicht!
Gebt ein Beispiel, daß das Gute siege,
daß der Drang zum Bösen unterliegt!
Singt's Geschlechtern fröhlich an der Wiege,
daß den Satan ihr in euch besiegt!
Und dann lasset Freudentöne schallen
durch den Tempel dieses Weltenraums,
Wenn wir mutig in der Wahrheit Hallen
aufwärts streben aus dem Reich des Traums!

J. K. J. H.

Deutsches Theosophisches Hauptquartier
Nürnberg.

Gemütsfreiheit und Gemütsfrieden

F. T.

Alle Sünden haben ihren Ursprung in dem Gemüt. Je länger deshalb das Gemüt, sei es nun in Freuden oder Schmerzen, bei irgend einem Schritt im Leben verweilt, desto weiter entschwindet die Gelegenheit, von dieser Handlung befreit zu werden. Manas — das Gemüt — ist der Knotenpunkt des Herzens; wenn dieser von irgend einem Gegenstand abgelöst ist, das heißt mit anderen Worten, wenn das Gemüt das Interesse an irgend einer Sache verloren hat, dann wird keine Verbindung mehr zwischen dem Karma, welches dem Gegenstand angehört, und dem Individuum bestehen.

W. Q. Judge.

Aus der Praxis der Kontrolle des Gedankenlebens entspringt unmittelbar die Erkenntnis, daß obiger Lehrsatz von W. Q. Judge eine große Wahrheit einschließt. Die einfache Beobachtung zeigt, daß ein Gedanke flüchtig, oder von längerer Dauer sein kann, je nachdem wir ihm Aufmerksamkeit zuwenden. Diese Aufmerksamkeit ist nun eine Äußerung des Interesses, das irgend einem Prinzip unserer Natur angehört, und wir können immer feststellen, daß alle Handlungen, die wir auf der äußeren Ebene ausführen, in der inneren unsichtbaren Natur unseres Wesens ihren Anfang nehmen. Und da diese unsichtbare Natur eine Zweiheit ist, so müssen notwendigerweise zwei Arten des Interesses in unserem Wesen bestehen. Die Wichtigkeit des strengen Auseinanderhaltens dieser beiden Interessen-Arten ist sehr groß. Sind wir doch nur allein durch diese Einsicht imstande, festzustellen, ob ein Gedanke unserer höheren, oder unserer niederen Natur entspringt, Was aber ist das Einsichtnehmende, das Überschauende zwischen diesen beiden? Sagen wir, es sei das Auge der Vernunft, so haben wir hierdurch noch keine Erklärung, denn wir wissen dann noch nicht, warum dieses Auge beim Anblick dunkler Gedanken erschrickt, warum es die hellen liebt und was denn eigentlich der Antrieb ist, daß es sich vor ersteren verschließen will, während es auf letztere mit ruhiger Freudigkeit hinsieht? Wir gehen deshalb tiefer und sagen — um bei unserem Bilde zu bleiben — daß die für alle Gedankenbilder empfindliche Netzhaut dieses Auges das *Gewissen* ist. Wollte man von der Allgegenwart Gottes einen Beweis erbringen, so gäbe es keinen anderen als diese Tatsache des Vorhandenseins einer moralischen Justiz in unserem Wesen, von welcher Impulse, Empfindungen und Gedanken stets nach ihrer wahren Qualität verurteilt oder freigesprochen werden. Diese Justiz ist nicht beeinflußbar von dem Buchstabenwesen menschlicher Gesetze. Sie ist die wahre von Gott eingesetzte Obrigkeit. Das Verhörzimmer und der Richtplatz für die Vollstreckung der Urteile dieser Justiz ist unser Gemüt.

Eine andere Art des Gleichnisses ist, sich das Gemüt als einen hellen Wasserspiegel vorzustellen, der die Form eines jeden

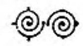
in ihn hineingeworfenen oder auftauchenden Gegenstandes annimmt, indem er ihn von allen Seiten umschließt. Je lebendiger wir nun einen Gedanken werden lassen, d. h., je mehr wir sein Bestehen durch unser Interesse nähren, desto länger schwimmt er sozusagen auf der Oberfläche unseres Gemütes. Denn er ist durch ein geheimes Gesetz an seinen Erzeuger gebunden, und indem er, auf der Oberfläche des Gemütes schwimmend, seine Qualität repräsentiert, so kann sein Anblick für uns entweder Unbehagen und Unruhe, oder Wohlbefinden und Ruhe bedeuten. Wenn wir erkennen, daß der Gemütsfriede der Urquell seelischer und körperlicher Gesundheit ist, so folgt hieraus, daß wir darnach trachten werden, alle störenden und Unfrieden auslösenden Gedanken, Impulse und Empfindungen untersinken zu lassen. Wie kann dies geschehen? Durch ein wirkliches Sinkenlassen, dadurch, daß wir das Interesse an ihnen verlieren. Denn: „Je länger das Gemüt bei irgend einem Schritt im Leben verweilt, desto weiter entschwindet die Gelegenheit von dieser Handlung befreit zu werden." Aus einzelnen Gedanken sind also die Glieder der Ketten geschmiedet, die uns an irdische Tätigkeit fesseln. Und da wir höchst selten ohne Gedanken sind, so sind wir fast keinen Augenblick untätig. Diese elementare Form der Tätigkeit, der Begierde, oder „Râjas-Qualität" ist es, „welche das Karma der Vergangenheit veranlaßt, Gestalt anzunehmen und ein Haus von Erde zu bauen", d. h. die physischen Bedingungen zu schaffen, unter welchen sich dieses Karma entfalten kann, denn da „es keine Vernichtung der Handlungen, seien sie gut oder böse, gibt, reifen sie, indem sie von einem Körper zu einem anderen Körper gelangen. *Jedoch dieses Reifen besteht in den Handlungen des Individuums.*"

Es scheint als ob dieser letztere Satz die Quintessenz dieser Philosophie enthalte. Unter seiner Hülle liegt das Zugeständnis unserer königlichen Freiheit. Denn wenn wir gefunden haben, daß wir durch den unterscheidenden Spruch des Gewissens befähigt sind, schädliche Vorstellungen, die Wurzeltriebe zukünftiger falscher Handlungen aus unserem Gemüt zu entfernen, so folgt hieraus, daß unser freier, sittlicher Wille, insofern er nur immer mit strengster Wachsamkeit gepaart sein würde, Handlungen vermeiden könnte, die ein Reifen jenes unerschöpften Karmas der Vergangenheit ermöglichen. Allein, obgleich uns jederzeit die freie Wahl zu eigen ist, so werden wir doch immer den Stufen gemäß wählen, die wir in moralischer, intellektueller oder spiritueller Hinsicht erreicht haben. Deshalb heißt es: „Für den weltlichen Menschen ist Karma eine strenge Nemesis, für den spirituellen entfaltet sich Karma in Harmonie mit seinem höchsten Trachten." Einen erhabeneren Begriff von Gerechtigkeit können wir nicht haben, als den von

der ausgleichenden Tendenz des Karma-Gesetzes. Die Lehre des Fatalismus, daß alle Wirkungen letzten Endes auf von Gott gewollte Ursachen zurückzuführen seien und daß deshalb auch schlimme Handlungen aus seinem Ratschluß hervorgehen würden, hält der Lehre der Theosophie gegenüber, wonach der Mensch selbst eine frei wählende göttliche Seele ist, nicht stand. Die *Weisheit der Wahl*, diese nur ist es, die wir im Verlauf unserer Evolution gewinnen müssen. Spirituelle Unterscheidung ist der schützende Schild in dem großen Kampfe. Wenn wir die Ursachen kennen, wodurch uns diese kostbare Waffe verloren ging, so werden wir auch die Methode ausfindig machen, wodurch wir sie wieder erringen. Erfahrungen, die wir aus unseren eigenen Händen empfangen, kennzeichnen diese Methode.

Und so können wir aus dem erwähnten Lehrsatz von W. Q. Judge die Mahnung formulieren:

Hüten wir uns, auf der inneren Seite des Lebens, in unserem *Gemüt, Sünden zu begehen* und sie werden von dessen Spiegelbild, der äußeren Welt, verschwinden. Gebundensein und Freiheit, beides sind Resultate unserer eigenen Wahl, und nur aus der „Veränderung der Gemütshaltung" kann eine Veränderung der äußeren Lebensverhältnisse kommen. Aus der Unterwürfigkeit in den Willen der Persönlichkeit entspringt unsere Sklaverei, aus der Ergebenheit in den Willen der göttlichen, unpersönlichen Natur unsere Freiheit.



Es werde Licht!

Theodor Kallnbach

Es werde Licht! So raunt's an allen Enden,
Und Seele flüstert es der Seele zu:
Du kannst dein Licht in alle Winkel senden,
Du, selbst ein Funke aus dem Lichtmeer Gottes, du!

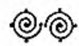
Es werde Licht! Das ist in dunklen Zeiten
Der Siegesruf der Seele. Stimm' ihn an!
Des hellen Klanges Schwingungen zum Licht sich weiten,
Zur Flamme wird es und zum Leuchten seine Bahn.

Es werde Licht! Du — als das große „Werde"
Äonen vor Äonen in die Leere klang
Und schöpferisch den Urkeim schwellte dieser Erde—
Auch du nahmst Teil an diesem Lichtvorgang.

Es werde Licht! So hallt hinfort das Echo wider
Aus deinem Herzen, fort in alle Ewigkeit.
Ein Funke Gottes bist du selbst; auf Erden nieder-
Gestiegen einst, zu wandeln um das Leid.

Es werde Licht! Das sei die Losung dieser Stunde,
Die Weihnachtsbotschaft heut! Bist du es nicht,
Der deinen Menschenbrüdern allen diese Kunde
Kann bringen und gebieten ihnen: Werdet Licht!?

Es werde Licht! So sag es dir und mir und allen,
Die mutlos weilen an der Schwelle dieser Zeit:
Es ist die Zeit des Lichtes! Laßt den Mut nicht fallen
Ihr Fackelträger alle! Machet euch bereit!



Confuzianismus und Taoismus

H. M.



onfuzianismus und Taoismus stellen die zwei Hauptsysteme des chinesischen, religiösen Denkens dar. Gleichzeitigen Ursprungs, ungefähr 500 v. Chr., haben sie die Leitsätze geliefert, die alles Gute und Edle im Leben Chinas mehr als zwanzig Jahrhunderte lebendig hielten. Während dieser Zeit haben diese zwei Religionssysteme unter den verschiedenen chinesischen Dynastien mancherlei Änderungen erfahren, und obwohl die Lehren beider Systeme wechselweise begünstigt worden sind, je nachdem es den herrschenden Dynastien paßte, so haben sie doch ihren außerordentlichen Einfluß auf die Nachwelt niemals verloren.

Viele Schriftsteller und Geschichtsforscher haben versucht, in diese zwei Gedankenrichtungen einen Unterschied zu legen, indem sie Confuzianismus als ein einfaches, rein ethisches, Taoismus als ein philosophisches System darstellen; sie haben sich in einigen Fällen zu beweisen bemüht, daß bestimmt auseinandergehende Ansichten zwischen den zwei großen Zeitgenossen Confuzius und Lao-tze herrschten, wenn diese sich über die vielen lebendigen Lebensprobleme besprechen. Sei dem, wie es wolle, eine erleuchtete Nachkommenschaft wird bei unparteiischer, synthetischer Beurteilung den Lehren und Methoden dieser zwei gleichzeitig lebenden Weisen den wahren Platz im Lichte ihrer besonderen spirituellen Mission einräumen und wird verstehen, daß die zwei chinesischen Systeme in ihrer gegenseitigen Ergänzung notwendig sind, da sie auf den altehrwürdigen,

wesentlich spirituellen Lehren der noch älteren Schulen des Denkens beruhen.

Confuzius, dessen Mission darin bestand, in einem entarteten Zeitalter die Lehren der alten Weisen wieder zu beleben, war in der Hauptsache Reformator; die damals überhand nehmende Unordnung und Gewaltsamkeit drängten ihn dazu, mit den ungesunden Zuständen der Zeit den Kampf aufzunehmen. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Aufstellen von Lehren und Regeln zur Lebensführung, welche notwendig waren, um die Welt zu verbessern. Er lehrte, daß, wenn die Menschen nur kindliche Liebe gegen ihre Eltern und Vorfahren und treue Pflichterfüllung gegen ihre Nachbarn beachten würden, die so allgemein verbreitete Unruhe beseitigt werde.

Lao-tze war im wesentlichen ein spiritueller Lehrer, ein Schöpfer mystischer Ideen, ein großer Erwecker und Eingeber von Gedanken, und seine tiefgehenden Anschauungen über Leben und Lebenslehren waren der Entwicklung und den Bedürfnissen des inneren Menschen angepaßt, welcher durch Meditation und religiöse Betrachtung jene spirituelle Unterstützung erlangt, die seine Lebensführung nach außen hin festigt und leitet und ihm hilft, die irdischen Erfahrungen in sich zu verarbeiten.

Von den vielen Schriften des Confuzius sind der Shu-King oder „Buch der Geschichte", She-King oder „Buch der Oden" und der Lun-Yu oder „Confuzianische Lesefrüchte" die hervorragendsten, und man kann hierin die Wiederbringung der Lehren des Altertums erkennen, denn Confuzius, um seine eigenen Worte anzuführen, war ein „Überlieferer, nicht ein Schöpfer".

Er sagt vom Idealmenschen:

> Der Mensch ist der Meister seines Schicksals, und nicht nur das, er gehört gleichzeitig dem Himmel und der Erde an und ist als solcher fähig, den Lauf der Natur zu beeinflussen. Bei völliger Aufrichtigkeit ist er fähig, seiner Natur die volle Entwicklung zu geben. Wenn er dies vollbracht hat, ist er fähig, dasselbe mit der Natur anderer Menschen zu tun. Wenn er der Natur anderer Menschen ihre volle Entwicklung gegeben hat, kann er der Natur der Tiere und Dinge ihre volle Entwicklung geben und kann den umgestaltenden und ernährenden Kräften des Himmels und der Erde beistehen. Wenn er den umgestaltenden Kräften des Himmels und der Erde beigestanden hat, kann er mit Himmel und Erde eine Dreiheit bilden. Dann wird er der Gleichwertige mit Himmel und Erde, und wenn dieser Zustand erreicht ist, wird universale Ordnung herrschen und alle Dinge werden erhalten und vervollkommnet.

Der weise und höhere Mensch bildet den Mittelpunkt der Confuzianischen Philosophie; von dem Weisen, welchen Confuzius als den Höchsten der großen Masse der Menschheit betrachtet, und dessen Natur seine höchste Entwicklung erreicht hat, sagt er:

Der Weise wird geboren als im Besitz von Erkenntnis und vollkommener Reinheit. Er gehorcht ohne Mühe den Eingebungen seiner Natur, behält so eine vollkommene Geradheit bei und verfolgt den himmlischen Weg ohne die geringste Abweichung. Großmütig, edel und mild, fähig, Selbstbeherrschung zu üben; energisch, fest und ausdauernd, einer festen Haltung fähig; sich selbst überwachend, würdevoll, fähig, Ehrfurcht zu gebieten; vollendet, bestimmt, zur Konzentrierung geneigt und forschend, fähig, Unterscheidung zu üben, ist er allumfassend und unermeßlich. Er ist dem Himmel gleich.

Von dem erhabenen Menschen sagt er:

Der erhabene Mensch ist rechtschaffen auf allen seinen Wegen; seine Handlungen sind von den Gesetzen des Rechten geführt und durch unbedingte Aufrichtigkeit gekennzeichnet. Da er ohne Tadel ist, ist er auch ohne Furcht, und wenn man tiefer geht, so findet man sein Gemüt ungetrübt von Zweifeln oder Befürchtungen. Nichts bringt ihn außer Fassung, denn Weisheit, Menschlichkeit und Tapferkeit sind seine ständigen Begleiter. Den Befehlen des Himmels, großer Menschen und den Worten der Weisen gegenüber hegt er achtungsvolle Ehrfurcht, und dies nicht aus knechtischer Unterwerfung, sondern weil er genügend Erkenntnis besitzt, um die Weisheit zu erfassen, welche in diesen Mächten verkörpert ist. Seine Ziele sind auf den himmlischen Weg gerichtet.

Von kindlicher Liebe sprechend, sagt Confuzius:

Von allem, was seine Natur von Himmel und Erde ableitet, ist der Mensch das Edelste; und von allen Pflichten, welche ihm obliegen, ist keine größer als kindlicher Gehorsam; auch ist er in der Erfüllung dessen nicht so wesentlich, wie in der Verehrung des Vaters. Und als ein Zeichen der Verehrung gibt es nichts Wichtigeres, als ihn in Gleichheit mit dem Himmel zu stellen.

Lehren über Bestimmung, Himmel, Treue, Wohlwollen und andere erhabene Ideen nehmen in der Confuzianischen Philosophie einen besonderen Platz ein.

Wenden wir uns nun dem Taoismus zu. Das von Lao-tze hinterlassene Hauptwerk ist der Tao-teh-King oder „Der einfache Weg". Lao-tze lehrte, daß, wenn die Menschen wie kleine Kinder werden würden, der Weg gefunden werden könnte, der zum ewigen Leben führt. Es ist das Suchen nach Tao. Tao ist absolute Wirklichkeit, die Ursache, von welcher alle geoffenbarten Dinge ausgehen und zu welcher sie zurückkehren. Lao-tze sagt:

Das große Tao ist außerordentlich einfach; die Leute lieben jedoch die Fußwege. Aber es ist mehr als der Weg. Es ist der Weg und der Begeher des Weges. Es ist ein ewiger Weg. Längs desselben wandeln alle Wesen und alle Dinge. Aber kein Wesen machte ihn, denn er ist das Sein selbst. Er ist alles und nichts und die Ursache und die Wirkung von allem. Alle Dinge kommen aus Tao, richten sich nach Tao und kehren zuletzt zu Tao zurück.

Religion durch Meditation und Hingabe in Taten und Gedanken führen zum Höchsten, führen den Menschen zu jenem Zustand, in welchem er Tao, das Universum als spirituelles Sein, erkennt. Gemäß Lao-tze muß der Mensch mehr zu dem Tao-teh oder

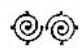
der absoluten Tugend des selbsttätigen Lebens gelangen, als zur oberflächlichen und orthodoxen Tugend, die durch Brauch und Herkommen auferlegt wird. Indem der Mensch Tao besitzt, wendet er sich zurück auf einen glücklicheren, reineren, leichten und doch meisterhaften Lebensweg — dem einfachen Weg — er entwickelt schlummernde Kräfte in sich, welche ihn befähigen, die göttliche Einheit des Lebens zu verwirklichen.

Gleich Confuzius spricht auch Lao-tze von seinem Idealmenschen, als dem Weisen:

> In ihm wohnt jede Tugend. Er ist großmütig, er ist dem Himmel gleich, er ist die Verkörperung des Tao und die Ewigkeit ist sein.

Über die Führung des Lebens sagt Lao-tze:

> Richte deinen Mitmenschen nicht. Sei zufrieden, dich selbst zu erkennen. Sei keusch, doch demütige andere nicht. Sei ganz streng gegen dich, und verstoße oder schließe nicht andere Menschen aus. Und lerne nicht, dem Unglücklichen Gottlosigkeit nachzureden . . . . Ein wahrhaft guter Mensch liebt alle Menschen und stößt keinen zurück; er achtet alle Dinge und verwirft nichts. Er schließt sich guten Menschen an und wechselt Belehrung mit ihnen; schlechte Menschen jedoch bilden das Material, an welchem er arbeitet; und solche zurück zu Tao zu bringen, das ist der große Zweck seines Lebens. Aber derjenige, welcher seine Lehrer nicht ehrt, und derjenige, welcher nicht sein Material liebt, ist, wenngleich er für weise gehalten wird, arg verblendet.



Gedanken und Meditationen

Hans Wanderer

SEIN UND HABEN

Du hast, du tolle, gierige Welt
Dein ganzes Sinnen aufs *Haben* gestellt.
Gewiß, man muß von Erdengaben
Zum „Sein" das Nötige wohl haben;
Was immer du dir hier erwirbst,
Es ist dein „Haben" bis du stirbst.
Das „Sein" kannst nimmer du erstreben;
Es ist vom Himmel dir gegeben.
Du sollst es ehrlich auch verwalten,
Es immer herrlicher gestalten;
Denn es ist dein in Ewigkeit
Und nicht gebunden an die Zeit.
In deinem Sein sollst du dich heben
Zu immer herrlicheren Leben.
Drum stelle du nicht trugbetört
Das „Haben" vor; es ist nichts wert.

* * *

Was du tatest, mußt du tragen,
Ist die Last auch noch so schwer;
Sorg', daß in zukünft'gen Tagen
Du dich nicht belastest mehr.

* * *

Wer Wahrheit suchte und wirklich fand,
Der wird sie lehren nicht nur mit Worten;
Der menschlichen Sprache sind noch nicht bekannt
Die herrlichen Dinge von dorten.

Wohl wird er weisen den richtigen Pfad,
Wird wohl auch Gleichnisse geben;
Doch da er das wirkliche Wissen hat,
Wird er die Wahrheit — vorleben.

* * *

Selbstlos sein, heißt nicht im Staube kriechen.
Konntet ihr euch tapfer selbst besiegen,
Dürft ihr stolz erheben euer Haupt,
Solcher Stolz ist wahrlich euch erlaubt.

Edler Stolz ist — reine Freude haben,
Zu besitzen göttergleiche Gaben;
Edler Stolz ist hohen Wissens Lohn:
„Sieh, ich bin ein echter Gottessohn."

* * *

Wer redet euch die Erbsünd' ein?
Wer zwingt euch darum jammernd auf die Knie'?
Könnt ihr nicht *selbst* der Schmied des Glückes sein?
Aus Gnaden wird euch solches nie!

* * *

Wisse dir nur zu befehlen,
Wisse, was es heißt: „Ich will!"
Sieh', dann kann dich nichts mehr quälen,
Und dein töricht' Herz wird still.

* * *

Sieh dich um in der Natur:
Alles, alles Wirkung nur
Jener wundervollen Kraft,
Die auch ständig in dir schafft.

Werden und Vergehen sind
Eines einz'gen Vaters Kind,
Pforten nur, dazwischen Handlung:
Fühlst du nicht in allen Wandlung?

* * *

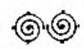
Willst du ein wahrer Jünger sein,
Mußt du dein Wissen auch leben;
Und nicht nur das allein:
Ganz mußt du dich
Dem Göttlichen in dir hingeben.

* * *

Sucher, willst du keck und kühn
Philosoph'sche Schlüsse zieh'n,
Mit dem Hirne ganz allein
Dringen in die Dinge ein?

Ach, nie wird es dir gelingen
In die Rätsel einzudringen
Mit dem bischen Rechenkunst,
Dies erweist sich oft als Dunst.

Armer Mensch, du hast verloren,
Was dir doch ist angeboren —
Wissen ohne Kopfzerbrechen —
Laß dein Herz nur wieder sprechen!



Die Natur ist so wohltuend, so bereit, zu heilen und zu segnen. Wenn der Druck der Sorgen und Prüfungen so stark ist, daß er fast nicht mehr zu ertragen ist, und wenn ich das Bedürfnis nach Hilfe, eine größere Geduld zu finden, verspüre, dann gehe ich in die Natur und dort finde ich diese Hilfe immer wieder und wieder. Die Natur ist die mystische Mutter von uns allen.

Du kannst die Natur nicht beobachten, ohne zu erfassen, daß innerhalb und hinter dem äußeren Leben ein *inneres,* ein Zentrum mystischen Lebens besteht. Nach ihrer schöneren Seite hin hat die Natur einen Punkt erreicht, welcher der Menschheit fehlt. Und doch, wenn menschliche Berührung dazukommt, wird eine Erweiterung stattfinden: die Blume, welche von des Menschen Hand gepflegt wird, wird zur herrlicheren Blume, weil eine spirituelle Einheit besteht, wenn die Strebensrichtungen der Natur und der Menschen zusammenwirken. Wessen Herz mit der Liebe zu diesen Dingen beseelt ist, der wächst in höhergeistiger Beziehung und wird eines Tages die große, tiefere Bedeutung des Lebens herausfinden.

Katherine Tingley.

Treue

Theosophische Novelle Arnim von Schönland

(Fortsetzung)

Ich wurde unterbrochen, denn das Dienstmädchen kam hinter uns hergelaufen, um Frau Weidenried zuzurufen, daß soeben Besuch angekommen sei, welcher sie zu sprechen wünsche. Sie nickte und wendete sich dann gegen mich mit dem Ausdruck des Bedauerns und der Entschuldigung, daß sie mich allein lassen müßte; doch sagte ich, daß sie auf mich keinerlei Rücksicht zu nehmen habe und entschied mich, im Garten zu bleiben. Offen gestanden, war es mir augenblicklich angenehm, mit meinen Gedanken allein sein zu können, um Klarheit über die zwiespaltigen Gefühle zu gewinnen, die mich in eine Art Bedrückung versetzten. Besonders war es *der* Gedanke, daß mein guter Türmer diesen Abend vergebens auf mich warte, der mich beunruhigte und mich mit einem Gefühl der Reue beeinflußte.

Während ich so im Mittelweg des Gartens langsam auf und ab ging und Ruhe in diese innere Verfassung zu bringen suchte, durchzuckte mich eine Idee, welche mich veranlaßte, unwillkürlich mit raschen Schritten auf das Haus zuzueilen: vielleicht konnte ich meinem Türmer telephonisch Nachricht geben, falls ein Telephon hier im Hause sei. Ich hatte ja gesehen, daß verschiedene Leitungen zu ihm hinaufmünden. Jedoch der nächste Augenblick machte mich wieder unschlüssig. Ich dachte an den Besuch und daß ich da jetzt nicht stören dürfe. Übrigens hatte ich dabei eine Vorstellung, daß dieser Besuch kein anderer als Tellmaier sei. Dennoch trat ich in den Hausflur, und da eine Türe im Parterre offen stand, fiel mir ein, daß ich den alten Gärtner fragen könnte. Dies tat ich, erhielt jedoch den Bescheid, daß sich kein Telephon im Hause befände. Etwas enttäuscht ging ich zurück in den Garten. Es dämmerte bereits, denn die Sonne war seit einer Viertelstunde hinter der grünen Ebene von Wiesen und Feldern versunken, und die schmale Sichel des neuen Mondes erschien am Rande ihres verbleichenden Lichtbogens. Soeben wurden auch die grünen Rolläden an den Fenstern herabgelassen, eine Lampe erhellte das dahinterliegende Zimmer, und es klangen aus demselben mehrere Frauenstimmen im lebhaften Gespräch. Ich ging nach dem dunklen Hintergrund des Gartens, um mich auf einer steinernen Bank unter einem überhängenden Holunderstrauch niederzulassen. Ein Stück der Himmelsdämmerung mit dem spärlichen Silber der Mondsichel spiegelte sich im Becken des Brunnens, ebenso das Kehrbild der Grazien-Gruppe an seinem Rande.

Hier beruhigte mich einesteils der Gedanke, daß nicht Tellmaier der Besuch sei, — denn wie ich hörte, waren es Frauen —

anderntei1s tröstete mich ein Entschluß, den ich gefaßt hatte, nämlich: zu meinem Türmer noch diesen Abend, wenn auch diesmal später als sonst, hinaufzugehen. Gewiß brannte jetzt auch schon das Licht in seiner einsamen Stube, und hätten nicht das Haus und die hohen Kuppeln der Kastanienbäume die Aussicht gegen Südosten verdeckt, so würde ich vielleicht von meinem Sitze aus sein helles Lämpchen gesehen haben. Aber, wenn ich auf die Landstraße hinausginge? Kaum gedacht, befand ich mich schon unterwegs, am Hause vorbei, unter den Kastanien hindurch und stand nach wenigen Augenblicken auf der Landstraße. Ja, sein Licht brannte. Hinter einem Häuserblock erhob sich in gerade noch erkennbarer Silhouette das romantische Massiv der Burg, von deren Mittelturm das Licht in der Wächterstube wie ein großer, rötlicher Stern herüberleuchtete. Als ein Symbol beständiger Wachsamkeit erschien mir dieser Stern, und es war mir, als klängen die ernsten Worte des Türmers wieder in mir auf, die er hinsichtlich unermüdlicher Wachsamkeit gesprochen. Aber ich mußte zurück in den Garten, man konnte mich rufen, und ich hatte versprochen, im Garten zu bleiben. Jetzt erst bemerkte ich auch, daß ein Automobil im Dunkeln auf der Straße stand. Jedenfalls war der Besuch damit angekommen.

Um mich kurz zu fassen: Der Besuch verabschiedete sich eher als ich gedacht hatte, obwohl das lebhafte Gespräch der Damen freilich erst mit dem Fortrasseln des Fahrzeuges ein Ende fand. Dann wurde ich sofort gerufen und unter höflichen Entschuldigungen der Frau Gastgeberin begaben wir uns zu Tisch. Sie ist wirklich eine Dame von gediegener Lebensart, und die Leichtigkeit ihres Benehmens ließ mich vermuten, daß sie sich viel in vornehmen Kreisen bewege. Wie ich im weiteren Verlaufe der Unterhaltung erfuhr, war ihr Mann wenige Wochen nach ihrer Verheiratung vor nun beinahe 11 Jahren im Gebirge verunglückt. Sie hatten einen Sommeraufenthalt in den Dolomiten genommen und trafen auf einer kleinen Bergwanderung mit Touristen zusammen, von denen zwei mit ihrem Gemahl von früher her gut befreundet waren. Sie begrüßten ihren ehemaligen Gefährten, der wie sie ein leidenschaftlicher Bergsteiger war, mit großem Enthusiasmus, nannten eine gewisse Felspartie, welche sie besteigen wollten: — und nun ließ sich ihr Mann nicht mehr halten. Er gab seiner Frau und den übrigen Personen seiner Begleitung einen Gasthof auf der Höhe an, wo sie ihn am Abend erwarten sollten. Es sei keine Gefahr zu befürchten, er wolle nur, da sich die schöne Gelegenheit dazu schicke, wieder einmal mit seinen alten Freunden ein „männliches Bergturnier", wie er sich ausdrückte, begehen. Am Abend

brachte einer der Touristen die schreckliche Nachricht, daß ihr Mann mit einem der Teilnehmer tödlich verunglückt sei.

„Es ist bedauerlich", sagte ich hiezu, „daß Ihr Gemahl dieser Leidenschaft huldigte. Ich liebe auch die Natur und besonders die schöne Bergwelt. Aber deshalb, weil man die Berge liebt, muß man sich doch noch nicht in Lebensgefahr begeben. Wer den Zweck des Lebens kennt, dem erscheinen manche Dinge als unwichtig, wofür andere alles, sogar das Leben, aufs Spiel setzen. Wir haben hier gewiß Größeres zu vollbringen und andere Höhen zu erklimmen als einige selten bestiegene irdische Felsgipfel."

Sie nickte mir lebhaften Beifall zu und sagte mit glänzenden Augen: „Gewiß, so denke ich auch. Der wahre Zweck des Lebens ist: sich auf vernünftige Weise des Lebens zu freuen."

„Ja, doch meine ich dies im Sinne des Wahrworts, daß Leben an sich Freude ist. Nun verstehen wir jedoch weder das Leben, noch seine Freude zu erfassen, weil uns die Erkenntnis, das Wissen fehlt. Und genau genommen können wir gar keine wirkliche, dauernde Freude genießen, solange sich noch ein einziger Unwissender und deshalb Leidender unter uns befindet. Noch dazu jetzt? Wann können Leiden und Unwissenheit größer gewesen sein als heute?"

„Sie glauben, daß die Leiden anderer einen Einfluß auf uns haben?"

„Ohne Zweifel, wenn auch nicht gerade auf direktem, so aber doch auf indirektem Wege. Die Menschheit ist ein großes Ganzes, eine im Unsichtbaren sowohl, als auch im Sichtbaren verbundene Einheit, die man mit einem einzigen Körper vergleichen könnte, dem eine einzige Seele innewohnt. Ob nun ein Teil dieses Körpers, oder ein Teil dieser Seele leidet, immer wird wohl der ganze Organismus in Mitleidenschaft gezogen sein."

„Aber wie soll ich mir vorstellen, daß z. B. die Leiden eines Menschen in China oder Australien auf mich einwirken? Wie oft befindet man sich in einer ausgezeichnet heiteren Stimmung; wie kann diese zustande kommen, da doch in jedem Augenblick irgendwo Menschen leiden?" Sie sagte dies mit einer gewissen Überlegenheit im Ton, und ihre Miene neigte zum Lächeln. Dennoch stand ein merkwürdiger Blick in ihren Augen, der nichts mit Spott gemein hatte.

Es machte mich unsicher, eine Behauptung getan zu haben, die sie so augenscheinlich widerlegte, und obwohl ich aus innerer Überzeugung gesprochen hatte, so konnte ich nun doch aus der Richtung, in welcher ich die Wahrheit gesehen, nichts mehr

in den Bereich des Ausdrucks rufen. Es ist dies eine Unvollkommenheit, die ich schon öfters bedauerte. Im jetzigen Falle legte sie den Grund zu einem Mißverständnis, denn, wie mir freilich erst später klar wurde, hatte Frau Weidenried meine Verlegenheit als einen Beweis dafür angesehen, daß ich den „realen Boden", wie sich Herr Tellmaier ausdrückte, allerdings verlassen hatte und nun in der Region der unpraktischen Schwärmer keinen Halt finden könne, wenn es sich darum handle, aus der abstrakten Höhe herab eine Frage der praktischen Vernunft zu beantworten.

Aber während ich noch suchte, der intuitiven Antwort, die mir auf ihre Fragen vorschwebte, Ausdruck zu geben, lenkte sie aus einem ihrer Umgangsweise entsprungenen Taktgefühl das Gespräch auf ein anderes Thema, um mich meiner scheinbaren Verlegenheit zu entreißen. Ich war gezwungen, zu folgen, und so berührten wir an diesem Abend nichts mehr, was mir Gelegenheit gegeben hätte, von den theosophischen Wahrheiten zu sprechen. Erst als ich mich verabschiedete, sagte ich diesbezüglich:

„Nun sind wir zu der eigentlichen Information, weswegen Sie mich hier zu haben wünschten, gar nicht gekommen. Sie dürfen jedoch nicht annehmen, daß Theosophie nicht jede Frage vernunftgemäß beantworten könnte. Im Gegenteil, auf keine andere als auf theosophische Weise ist es möglich, die Probleme des Lebens zufriedenstellend zu erklären, allerdings ...."

„Ich habe kein Vorurteil, Herr Leuthold", unterbrach sie mich, „nur habe ich gefunden, daß man, um solche Probleme zu lösen, einen gewissen Zeitpunkt abwarten muß, an welchem man ein tieferes Interesse diesen Fragen gegenüber verspürt. Es war mir dies, aufrichtig gesprochen, heute Abend nicht möglich. Vielleicht sage ich Ihnen morgen den Grund."

Hierauf trat ich in die Nacht hinaus auf die freie Landstraße, wobei eine Stimme in mir beifällig sprach, daß der aufrichtige, offene Charakter der Frau Weidenried etwas für sich habe.

Aber nun heim zu meinem Türmer! Hell strahlte aus seinem fernen Fenster das kleine Licht, für mich der vertrauteste Stern unter den Millionen Sonnen, die am weiten Nachthimmel funkeln und ihre spärlichen Strahlen aus unerreichbaren Fernen senden. Gewiß: bei meinem väterlichen Freunde braucht kein Zeitpunkt abgewartet werden, an welchem ein tieferes Interesse den Problemen des Lebens gegenüber lebendig ist. Denn er lebt ununterbrochen der Lösung dieser Probleme und ist selbst das verkörperte Interesse. Wie wohl ist es bei ihm der sich sehnenden Seele! — (Fortsetzung folgt.)

DIE THEOSOPHISCHE WARTE
ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUM THEOSOPHISCHEN PFAD
THEOSOPHISCHE RUNDSCHAU UND ZEITSPIEGEL

Sonder-Vortrag

der Nürnberger Arbeitsgruppen der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* am 28. November 1922, abends 7.30 Uhr im Saale der Landesgewerbeanstalt.

„Das antike Mysteriendrama und sein Ewigkeitswert"

Mit Vorführung von Lichtbildern aus den „Eumeniden" des Äschylos

Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich trotz heftigen Schneefalls auf die Ankündigung an den Plakatsäulen hin von einem, neben den regelmäßigen Sonntagsveranstaltungen stattfindenden Sondervortrag, eingestellt. Der schöne, eindrucksvolle Saal war dicht besetzt und viele standen im Hintergrunde. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch Beethovens feierliche Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", von herrlicher Sopranstimme zu Gehör gebracht. Herr Dr. Hans Fersch brachte in seinen Einleitungsworten Zweck und Ziele der Organisation der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* zur Kenntnis und betonte dabei auch in kurzen Strichen den Wert der Theosophischen Lehren für die von jedem einzelnen Menschen vorzunehmende Umgestaltung und den Wiederaufbau, schilderte dabei besonders die wichtigste, für das praktische tägliche Leben so wertvolle Lehre von der Zweiheit der Menschennatur und deren sorgfältige Anwendung für die Erlangung von Selbsterkenntnis, Selbstdisziplin und Selbstveredelung. Diese gehaltvollen Einführungen waren so recht geeignet, die aufmerksam folgende Zuhörerschaft für das Verständnis des Themas des Abends vorzubereiten, dessen Wiedergabe von seiten des Direktors der deutschen Zentrale der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft*, Herrn J. Th. Heller, erfolgte. Er schilderte zunächst den Ursprung des Dramas, darlegend, daß Musik und Drama, wie die Ueberlieferungen aller Völker künden, auf göttliche Quellen zurückzuführen sind, zeigte, wie der Hauptzweck der alten Dramen der war, den Ursprung des Weltalls und der Natur und die Bestimmung des Menschen in göttlichen Allegorien darzustellen. „Die Alten hatten nicht so viele musikalische Instrumente wie wir, auch war ihre Wissenschaft über Musik nicht so gründlich durchgearbeitet wie bei uns, aber sie hatten mehr Musik in ihrer Seele, und was sie nicht im Orchester auszudrücken vermochten, das bezeugten sie umsomehr in der Harmonie ihrer Lebensführung . . . . Die Menschheit des Altertums hatte weniger Gelehrsamkeit, aber mehr Weisheit, weniger Vergnügungen und Zerstreuungen, aber mehr Glückseligkeit, Ruhe, Zufriedenheit und Gesundheit, und wenn sie auch nicht unsere komplizierten Theater und Orchester besaß, ihre Dramen und ihre Musik hatten gewiß mehr Wirkung und taten mehr für den Fortschritt der Menschheit als unsere neuzeitlichen Einrichtungen und Methoden." In der Schilderung des wirklich religiösen Dramas als einer Art Einweihung für alle, welche intuitiv suchen und streben, gab der Vortragende einen Überblick über den Werdegang des Dramas, dessen Aufstieg und Verfall, welch letzterer eingeleitet wurde durch die Entwürdigung und Erniedrigung der erhabenen Allegorien und Symbole, als das Gemüt, „der große Täuscher", die Alleinherrschaft bekam und die Seele durch die Vorherrschaft der Sinne immer mehr mit einer dichten Hülle der Täuschung umschlossen wurde. Redner ging dann auf die Schilderung des antiken griechischen Dramas zur Zeit des Äschylos ein, als einer mehr heiligen, feierlichen

Darstellung göttlicher Mysterien, deren Handlung die menschliche Seele und ihre Laufbahn zur Grundlage hat, und zeigte, wieÄschylos, ein Eingeweihter, besonders in seiner Trilogie „die Oresteia" die tiefsten und verwickeltsten Probleme der Seele behandelt. Als hervorragend geeignet, diese Probleme einer Lösung zuzuführen, wurden aus dieser Trilogie „die Eumeniden" gewählt, welche neuerdings durch die Aufführung dieses Mysteriendramas seitens der gegenwärtigen Führerin der Theosophischen Bewegung der ganzen Welt, Frau Katherine Tingley, am Internationalen Theosophischen Hauptquartier zu Point Loma eine wirksame Wiederbelebung fanden. Zur Schilderung des Aufbaues und des Inhaltes des Dramas wurden die eigenen Worte Frau Tingleys gewählt, welche an anderer Stelle dieser Zeitschrift veröffentlicht werden. Eingehend wurde die tiefe Symbolik der „Eumeniden" behandelt, die Bedeutung der auftretenden Personen — Orestes, die menschliche Seele, der zuerst die schlafenden elementalen, dämonischen Kräfte zu Leben und Tätigkeit erweckt und sie — die Furien — allein auch in die „Eumeniden" — die Segenspendenden — umwandeln kann; Clytemnästra — das Symbol des Weibes in seiner zweifachen Bedeutung, als Symbol des Höchsten, göttlicher Weisheit, und als Sinnbild der Materie, der materiellen Natur; die zwölf Areopagiten, die Richter, Gemüt und Vernunft des Menschen darstellend. Den Ewigkeitswert dieses Dramas, als des wirklichen Lebensdramas auf der Schaubühne der Erde, und seinen Wert, besonders als Aufklärungsmittel für die Erkenntnis der heute so lebendigen Fragen des Menschen: „Woher komme ich, wohin gehe ich und was ist der Zweck und das Ziel meines Daseins" schildernd, führte der Vortragende die Zuhörer alsdann nach Lomaland und zeigte an Hand zahlreicher, herrlicher Lichtbilder die wundervolle Aufführung der „Eumeniden" im griechischen Theater zu Point Loma. Zuerst wurde das griechische Theater Katherine Tingleys, das erste Freilicht-Theater in Amerika, selbst in verschiedenen Ansichten gezeigt. Dann folgten die wirkungsvollsten Szenen aus dem Drama selbst, welches von Studenten und dem Lehrkörper der Universität zu Point Loma unter Leitung von Frau Tingley in klassischer, von hervorragenden amerikanischen Zeitungskritikern begeistert besprochenen Weise aufgeführt wurde. Wir sehen Pythia, die Seherin; Clytemnästra, die Furien zur Rache anstachelnd; die Erynnien, Orestes bis an die Stufen des Heiligtumes Athenas verfolgend; Orestes als Bittsteller vor Athena; die Wandelung der Erynnien in die Eumeniden; den griechischen Tanz der letzteren vor dem Tempel Athenas in verschiedenen Darstellungen — prächtige Bilder, welche die Schönheit und Würde der ganzen Aufführung vor das Auge brachten. Die die Bilder begleitenden Worte ließen einen tiefen Einblick in die segensreiche Arbeit und Kunst Frau Tingleys tun, welche sie in der Schule des Altertums leistet zum Segen und Heil ihrer Schüler, welche für die Menschheit arbeiten.

Zum Schlusse folgte noch die Vorführung einer Anzahl prächtiger Einzelbilder aus dem Point Loma-Film, wundervolle Teilansichten aus dem umfangreichen Gelände von Lomaland, die Râja Yoga-Akademie und -Universität, die Heime der Schüler, Wohngebäude, die Gebäude der arischen Druckerei und Kunstanstalt, das Griechische Theater und die vielen Bauten der Point Loma-Heimstätte, lebendig vor das Auge führend. Der Sekretär, Herr W. Blödorn, gab fesselnde Erläuterungen zu diesen Bildern und erinnerte bei dem prächtigen Schlußbild, das den Katharinenbau in Nürnberg während eines Vortrages Frau Tingleys im Mai d. J nach einem Gemälde von Fr. Trost zeigte — welch letzteres zum bleibenden Andenken als ein Weihnachtsgeschenk an Frau Tingley nach Point Loma ging — mit einigen passenden Worten aus diesem Vortrage an die denkwürdigen Tage der Anwesenheit der Theosophischen Führerin in Nürnberg. Beethovens herrliche Weise „Gott deine Güte reicht so weit", ein feines Tenorsolo, gab den weihevollen Schlußakkord zu der denkwürdigen Veranstaltung, welche einen neuen Markstein in dem Werke der Nürnberger Arbeitsgruppen bezeichnet. *Berichter.*